

## Von Mund zu Mund

Es ist längst bekannt, daß der ausländische Film, wenn er zu uns kommt, mit anderen Mündern spricht. Weniger bekannt ist der Akt, in dem das und wie es geschieht. Da der Filmkritiker leicht in Versuchung gerät, einen Film als „mäßig“ oder „schlecht synchronisiert“ zu bezeichnen, hielt es die IFA (Internationale Film-Allianz) für angebracht, ein gutes Dutzend von Filmkritikern zur IFU (Internationale Film-Union) nach Remagen einzuladen, um ihnen in den hochmodernen Ateliers, die aus dem Jagdhaus Calmuth herausgewachsen sind, den Vorgang der Synchronisierung ad oculos und natürlich zu demonstrieren.

Herr Thomas hatte die Teilnehmer zu den Anlagen, die in klösterlicher Abgeschiedenheit in einem Tälchen liegen, zu führen. Klösterlich ist auch das ganze Etablissement. Jeder der künstlerisch und technisch Arbeitenden ist in Arbeitszellen vom anderen isoliert, denn jeder braucht zum entstehenden Werk Distanz und nochmals Distanz.

Herz des Unternehmens ist der Aufnahme-raum, ein würfelförmiger Saal, dessen eine Wand, auf der die Projektion des Filmes erfolgt, so zurückgerollt werden kann, daß der Saal sich zu rechteckiger Grundfläche erweitert bis zu einer Größe, daß er 60 Mann Orchester und 60 Mann Chor aufnehmen kann. Das optische Gesetz des Herzraumes ist Zimmerakustik. So wird denn hier alles das umgeformt, synchronisiert, was auch im Film im Zimmer oder einem normal geschlossenen Raum spielt.

Aber man kann auch spielen, „als ob“. Nämlich als ob man in einem großen Saal, in dem die Schritte hallen und die Worte dröhnen, wäre. Zu diesem Behuf leitet man das vom Schauspielermund gesprochene Wort durch Mikrophon und Kabel in eine andere der Zellen dieses Klosters, Hallraum genannt. Dieser Raum ist akustisch unregelmäßig gebaut und sehr klein. Er bläht das Volumen der Stimme und des Tones auf. Man fühlt sich in ihm wie in einem gekachelten Bad, das ja bekanntlich viele Menschen in Versuchung bringt, zu singen oder zu pfeifen, um die eigene Stimme zu hören. Es gibt dann noch einen dritten Raum, der „schalltot“ ist. Er frißt Geräusche, Töne und Stimmen wie eine Schneefläche.

Ergebnis dieser praktischen Dreiteilung: der eigentliche Umformakt des Wortes von Mund (des französischen Schauspielers etwa) zu Mund (des deutschen Umformers) kann immer an jenen Mikrophonpulten vor sich gehen, die

im Aufnahme-raum stehen und vor denen die Synchronisations-Münder (Sprecher oder Sänger) stehen. Sie selbst aber werden dauernd vom Regisseur umschlichen, wenn man so sagen darf. Er läßt die einzelnen Szenen, die zu einer Schleife gebunden wurden, und die nun immerzu (etwa in zehn Sekunden) abrollen, zunächst in der Fremdsprache tönen, während die Schauspieler den bereits gelernten Text leise mitsprechen, um sich an Tempo und Intensität zu gewöhnen. Danach nimmt der Regisseur, der in engstem Kontakt mit dem hinter einem isolierten Fenster (wieder in einer Zelle) horchenden und beobachtenden Tonmeister arbeitet, die Fremdsprache allmählich weg, und der Umformer-Schauspieler steigert Volumen und Intensität seines Nachsprechens, bis die immer von neuem abrollende Szene eine „deutsch“ gesprochene geworden ist. Fünfzehn- bis zwanzigmal mag so die Szene wiederkehren, bis Regisseur und Tonmeister mit dem Grad der Übereinstimmung mit dem Original zufrieden sind. Es folgt die nächste Szene, bis das aus etwa 300 Einzelszenen bestehende Filmmosaik fertig ist.

Es versteht sich, daß dieser Realisierungsarbeit die Roh- und Feinübersetzung des Textes und der Textbau bereits vorangegangen sind, und daß die Phonetiker-Dramaturgen das Zulässige getan haben, um den französischen Lippenstoß mit dem deutschen Lippenstoß in Einklang zu bringen. Die Sprecher kommen bereits mit dem gelernten endgültigen Text ins Atelier.

Dies betrifft das Sprechband.

Daneben laufen in jedem Tonfilm noch das Ton- und das Geräuschband, die je nach Beschaffenheit und Alter manchmal neu zu formen sind. Dazu sind spezielle Arbeitsgänge nötig. Bei einer verblichener Musik etwa muß ein Komponist gerufen werden, der sich die einzelnen Filmschleifen so oft vorspielen läßt, bis er aus ihnen die Partitur rekonstruieren kann. Eine Arbeit, deren Selbstverleugnungsgrad den der Sprecher womöglich noch übertrifft.

Ein Kloster der Selbstverleugung, so möchte man Haus Calmuth nennen. Aber man muß es an seinen Früchten erkennen. Eine der süßesten ist die hochgradig gelungene Eindeutschung des französischen Filmes „Die Kinder des Paradieses“, aus dem der freundliche technische Leiter des Institutes, Herr Walraff, einen Akt vorspielen ließ, wieder in einer anderen Zelle dieses stillen Hauses, in dem reizenden, intimen Vorführsaal.

Hans Schaarwächter.